

Versteht täglich
sonntags 4 Uhr mit Ausnahme
des Sonn- und Festtags.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.,
halbjährlich bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Verlegungsstelle 6256a, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Infektionsgebühr
beträgt für die 4 gelapptene
Beitragseite oder deren Raum 15 Pf.,
für Vereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
1/10 Uhr in der Expedition
aufgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halle/Saale.

Nr. 159.

Halle a. S., Sonnabend den 11. Juli 1891.

2. Jahrg.

Pressstimmen über den neuen Programm-Entwurf der sozialdemokratischen Partei.

Die „Voss. Zig.“ sagt unter anderem:
„Jugend welche Mittel und Wege zur Ueberführung
der „Arbeitsmittel“ in das Gemeineigentum der Ge-
sellschaft werden nicht angebeutet. Der ganze erste
Teil des Programms trägt mithin einen rein ataba-
mischen oder dogmatischen Charakter, er enthält ein
Urteil, über welches man streiten kann, aber keine
Anweisung zum Handeln. Vielleicht veröffentlicht die
Sozialdemokratie nach abermals fünfzehn Jahren über
diese Sätze des Programms eine ebenso vernichtende
Kritik, wie sie Karl Marx nach den Entwürfen
dieses Jahres einst an dem Gothaer Programm geübt
hat.“ In dem speziellen Teil des Programms be-
merkt dasselbe Blatt: „Diese Vorschläge enthalten im
Vergleiche mit dem Programm von 1875 eine Reihe
von Abschwächungen und Milderungen. Während die
Sozialdemokratie damals das Recht für alle
Staatsangehörigen vom 20. Lebensjahre an forderte,
soll dieses Recht jetzt an ein Alter über 21 Jahre ge-
knüpft werden; die damalige Forderung „obligatorische
Stimmabgabe“ ist fortgefallen; während früher die
„direkte Gesetzgebung durch das Volk“ und ebenso die
„Ansprüche über Krieg und Frieden durch das
Volk“ verstanden wurde, wird jetzt nur eine „Anteil-
nahme“ des Volkes an der Gesetzgebung in der Form
des „Referendums“ und die Entscheidung über Krieg
und Frieden durch das Parlament gefordert. Damals
wurde die Religion als Privatangelegenheit, jetzt werden die
religiösen Gemeinschaften als Privatvereinigungen er-
klärt; 1875 sollten alle bestehenden Steuern in Staat
und Gemeinde durch eine einzige progressive Ein-
kommenssteuer ersetzt werden, nun werden auch Kapital-
und Erbschaftsteuer zugelassen. So ausserordentlich
ausführlich und unerschöpflich auch viele der aufgestellten
Forderungen erscheinen mögen, so trägt doch keine der-
selben einen besonderen „sozialistischen“ Charakter;
vielmehr sind in Staaten mit kapitalistischer Produktions-
weise längst durchgeführt, einzelne auch in Deutschland.
Nicht einmal die — übrigens „gegenwärtig“ selbst
von den Führern der Sozialdemokratie nicht ernst ge-
nommene — Forderung eines höchstens acht Stunden
betragenden Normalarbeitstages ändert das Eingetragene
an dem Produktionsystem, geschweige an der Erziehung
des Arbeiters von den Arbeitsmitteln. Alles, was

die Sozialdemokratie gegenwärtig erstrebt, ist daher
nicht sozialistischer Natur, es ist nichts, was die So-
zialdemokratie als ihre Eigenart in Anspruch nehmen
könnte. Sie nähert sich vielmehr in ihren praktischen
Forderungen mehr und mehr den Zielen einer rabi-
kalen oder bürgerlichen Demokratie. Diesen Ent-
wickelungsengang nach der Beseitigung des Sozialisten-
gesetzes hat die liberale Presse der Sozialdemokratie
oft vorausgesagt. Der Erfurter Parteitag wird ver-
mutlich jene Anschauung abermals bestätigen.
Die „National-Zeitung“ äußert sich:
„Ein unfreiwilliges Eingeständnis, daß der heutige
Staat doch einiges für die Arbeiter leistet, liegt u. a.
im Fortfall der Forderung eines wirksamen Heftpflicht-
gesetzes, die in dem alten Programm stand, das Un-
fallversicherungs-gesetz hat dieselbe gegenstandslos ge-
macht. In einem Punkte ist der neue Entwurf „kon-
servativer“ als die alte Formulierung: er will das
Wahlrecht mit dem 21. Lebensjahre beginnen lassen,
statt mit dem 20.; dafür hat er aber als Aenderung
das „Proportionalstimmrecht“ d. h. es sollen die Abgeor-
dneten auf die Parteien nach der Zahl der für jede
derselben im ganzen Reich abgegebenen Stimmen ver-
teilt werden, die Wahl nach einzelnen Wahlkreisen fort-
fallen, wodurch die Zahl der sozialdemokratischen Ab-
geordneten sich allerdings erheblich erhöhen würde.
Die sonstigen Veränderungen sind kaum der Hervor-
hebung wert. Zu der alten Forderung der „Recht-
sprechung durch das Volk“ ist die „vom Volk gewählte
Richter“ hinzugekommen; zu derjenigen der „direkten
Gesetzgebung durch das Volk“ die Erklärung, daß ein
„Vorschlags- und Verwerfungsrecht“ — nach
Schweizer Muster — eingeführt werden soll. Viel
interessanter als derartige Vorschläge zur Ausführung
des Programms wäre es gewesen, wenn die Verfasser
des neuen Entwurfs darin einige Andeutungen über
die Art und Weise gegeben hätten wie in allgemeinen
die Umwandlung der alten Ordnung in die neue vor
sich gehen soll. In dieser Beziehung bleibt, nachdem
das Passivische Ueberleitungs-mittel der „Produktions-
genossenschaften mit Staatshilfe“ getrichen worden,
für jedermann die Wahl frei, ob er auf das Vieh-
nechtliche Hineinwachen der neuen in die alte Ordnung
hoffen will, oder auf Marx'sche Diktatur des Pro-
letariats.
Die „Freisinnige Zig.“ sagt in einer längeren Be-
sprechung des sozialdemokratischen Parteiprogramms:
„Im allgemeinen ist der neue Entwurf, was die gel-
tende Staats- und Gesellschaftsordnung anbelangt, nicht

radikaler als das jetzige Programm, sondern enthält
vielfache Einschränkungen des bisherigen Programms.
Was aber die Hauptsache, die neue sozialdemokratische
Belohnung anbetrifft, so beschränkt sich der Entwurf
auf die Forderung, daß alles verstaatlicht werden muß.
Was dann weiter zu geschehen hat, wird der Ein-
bildungskraft der Genossen überlassen.
Die „Nordd. Allg. Zig.“ widmet dem sozialdemo-
kratischen Programm eine Besprechung und führt dabei
aus, daß die sozialdemokratische Agitation ihre Grund-
gedanken beibehalten habe, in der Form aber eine
wesentliche Verbesserung zeige. Sie benützt dann diese
Gelegenheit, um die Gefahren der sozialdemokratischen
Agitation in einem Lichte darzustellen, als könne die
Wiedereinführung des Sozialistengesetzes nicht zeitig
genug geschehen. Wir stehen den meisten Bestrebungen
der Sozialdemokratie entschieden feindselig gegenüber.
Was wir mit ihr gemeinsam antreiben, beschränkt sich
im wesentlichen auf zwei Punkte, auf die Beseitigung
der Verteuerung von Nahrungsmitteln und auf die Be-
seitigung der Koalitionserzwingung. Trotzdem sind wir
der Ansicht, daß der Sozialdemokratie die Gelegenheit
geboten werden muß, ihre Ansichten auszusprechen,
damit sie erörtert werden können. Mit strengen Poli-
zeimaßregeln vertreibt man diese Gedanken im besten
Falle von dem Papiere, aber niemals aus den Köpfen.
Gerade weil die Form der sozialdemokratischen Agi-
tation eine bessere geworden ist, haben wir den Vorteil
der Auffassung des Sozialistengesetzes für erwiesen und
wir legen gar keinen Zweifel darüber, daß eine wirk-
liche freie Diskussion im Laufe der Zeit alles dasjenige,
was in den sozialdemokratischen Gedanken verkehrt ist,
auch als verkehrt erweisen wird.
An Verständnislosigkeit übertrifft der „Reichsboten“
alle übrigen Zeitungen:
Es ist manches aus dem alten Programm fort-
geblieben, was die tabulierten Elemente schmerzlich
vermissen werden. So ist das ehernen Lohngesetz
beseitigt und seine Produktionsgenossenschaft mit
Staatshilfe nicht wieder aufgenommen; der Beginn des
Stimmrechts wird vom 20. auf das 21. Lebensjahr
verlegt, und der Abstimmungs-zwang ist fortgeblieben.
Früher hieß es: direkte Gesetzgebung durch das Volk;
jetzt soll dem Volk nur ein Vorschlag- und Ver-
werfungsrecht zustehen, wie es in der Schweiz besteht;
auch über Krieg und Frieden sollte früher das Volk
direkt entscheiden, jetzt solle das Recht nur den ge-
wählten Vertretern des Volkes zustehen. Jetzt fordern
sie sogar Diäten und Entschädigung für die Ab-
geordneten.
Die bösen Nachrichten gelangen indes nicht zu
Hannas Ohren, denn die Gevatterin gab sich alle
Mühe, dieselben von ihr fern zu halten.
„Wozu soll die Arme unnützig sich grämen,“ meinte
sie. „Das Unglück kommt ohnehin nie zu spät.“
Was das Verhältnis mit Bärgel anbelangt, so
grüßte sie den Burschen, wenn sie ihn begegnete,
mit gewisser Zuverlässigkeit und mit freundlichen
Lächeln.
Die Weihnachten waren vor der Schwelle, Anton
ließ sein Wort über sich hören und die Ungewißheit
war für Hanna so peinlich, daß sie jeden Tag zu
einer Welle nach Dembia sich anschickte, allein die
Gevatterin hielt sie immer wieder von dem Vorhaben
zurück.
„Der Bau erstreckt sich auf mehrere Meilen weit,
es wimmelt dort von Menschen,“ sagte sie. „Du
würdest ihn höchst in dem Tunnel finden; er
kennt ja den Weg und wird selber zurückkehren.“ Schab
um die paar Gulden, die Du nur unnütz hinauswerfen
würdest.“
Das letzte Argument der Gevatterin war für Hanna
entscheidend.
„Wozu den heiligen Boden bestehlen, das Geld
gehört ja ihm,“ schloß sie im Stillen und kehrte mit
doppeltem Eifer an ihre Arbeit zurück, die ihr den besten
Loth gab.
Wenig verstreute so für Woche und der heilige Abend
rückte heran. Hannas Unruhe steigerte sich. Böse

36] **Im Kampfe um den Boden.**
Dorfgeschichte von Sewer-Maciejowski.
Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet
von E. Ranemann. [Nachdruck verboten.]
In Hannas Augen begann der Mann zu einem
Feld aufzuwachen, der für ihr Wohl den schweren
Kampf um den heiligen Boden aufgenommen hatte.
Die Trennung und die Sehnsucht verließen in ihrer
Entbildungskraft Anton eine Schönheit, deren kein anderer
Mann im Dorfe sich rühmen könnte.
Es folgte nun das beliebte Gespräch über seine mithe-
volle Arbeit, über das ersehnte Grundstück, die Wirk-
schaft und die Einrichtung derselben. Die Gespräche
erfüllten die Frauen mit Ärgernissen, die allmählich
in einem Gefühl sich konzentrierten: in dem heißen
Verlangen nach Besitztum. In Hannas Herzen erwachte
dann und regte sich das Gefühl der Dankbarkeit für
den Mann, welcher im Kampfe um dieses Besitztum
seine Kräfte und seine Freunde opferte.
„Was werden sich die Leute von uns erzählen, was
werden sie über meinen Anton sprechen, sobald sie ein-
mal erfahren, daß wir gleich anderen Bauern auf
eigem Boden wirtschaften?“ pflegte Hanna zu jubeln.
„Nicht das im Dorfe ein Bewundern geben! So
mancher wird die Mühe vor uns ziehen und mit
Achtung aus dem Munde von uns weichen.“ Und die
Uebereinstimmung Anton's, wenn ich ihm meine Teilnahme

zeige! ... D. lieber Anton! Wie sehne ich mich nach
Deinem Anblick! ...
„Hatte ich nicht recht,“ sagte die Gevatterin, „als
ich erklärte, daß hundert Juden bei ihr nichts ausrichten
würden? Die Kuh würden wir brauchen können, gewiß
würden wir sie brauchen. ... doch ist es möglich, mit
solchem Köpfele, wie der Schulzenjahn, zu einem vernünftigen
Eindeckungsabstand zu kommen?“
Sie seufzte. Hanna hörte den Seufzer, sie schenkte
indes demselben, mit ihrer Arbeit beschäftigt, keine Auf-
merksamkeit.
10.
Die scharfe Winterluft war still, ohne Windesbrausen
und ohne Schlägen, der Frost ließ das Wasser im
Teiche und in den Gräben zu Eis erstarren. Vom
Walde zogen unzahlige Reifschneeflocken und verflüchteten
mit ihrem Geräusche das Herannahen der Wolken. Ein
trüber, tieflauer Schleier breitete sich allmählich über
dem Dorfe aus, die Luft verunstaltete dicke Schneeflocken,
welche die Erde bald mit einer kompakten, weichen Fülle
bedeckten.
Im Dorfe hatte sich aufsehend nichts verändert.
Von Anton fehlte jede Nachricht. Die Leute erzählten
sich, er wäre von einer Wunde vermisst worden, bald
wieder, er wäre von einer Mauthine angefallen worden,
oder eine Steinwurde hätte ihm die Wunde zugefügt.
Bärgel triumphierte und machte sich in der Schule über
die elende Dummheit lustig, die es geistete, sich zu

wenden. Die bösen Nachrichten gelangten indes nicht zu
Hannas Ohren, denn die Gevatterin gab sich alle
Mühe, dieselben von ihr fern zu halten.
„Wozu soll die Arme unnützig sich grämen,“ meinte
sie. „Das Unglück kommt ohnehin nie zu spät.“
Was das Verhältnis mit Bärgel anbelangt, so
grüßte sie den Burschen, wenn sie ihn begegnete,
mit gewisser Zuverlässigkeit und mit freundlichen
Lächeln.
Die Weihnachten waren vor der Schwelle, Anton
ließ sein Wort über sich hören und die Ungewißheit
war für Hanna so peinlich, daß sie jeden Tag zu
einer Welle nach Dembia sich anschickte, allein die
Gevatterin hielt sie immer wieder von dem Vorhaben
zurück.
„Der Bau erstreckt sich auf mehrere Meilen weit,
es wimmelt dort von Menschen,“ sagte sie. „Du
würdest ihn höchst in dem Tunnel finden; er
kennt ja den Weg und wird selber zurückkehren.“ Schab
um die paar Gulden, die Du nur unnütz hinauswerfen
würdest.“
Das letzte Argument der Gevatterin war für Hanna
entscheidend.
„Wozu den heiligen Boden bestehlen, das Geld
gehört ja ihm,“ schloß sie im Stillen und kehrte mit
doppeltm Eifer an ihre Arbeit zurück, die ihr den besten
Loth gab.
Wenig verstreute so für Woche und der heilige Abend
rückte heran. Hannas Unruhe steigerte sich. Böse

geordnet. Früher hieß es bezüglich der Religion nur, daß sie Privatangelegenheit sei; jetzt wollen sie die kirchlichen Gemeinschaften bestehen lassen, nur sollen ihnen alle Zuwendungen aus Staatsmitteln entzogen werden, sie sollen lediglich für sich selbst sorgen. Während sie das Kapital und das Privatvermögen abschaffen wollen, wollen sie doch alle öffentlichen Ausgaben durch progressive Einkommen-, Kapital- und Erbschaftsteuer aufbringen. Früher hatten sie diese Forderung nur als Uebergangsforderung für den bestehenden Staat aufgestellt; jetzt aber haben sie diesen Punkt unter ihre allgemeinen Forderungen gestellt. Sie wollen mit dem Staatssozialismus nichts gemein haben und doch wollen sie alles Eigentum in Staatseigentum oder Eigentum der Gesellschaft, was doch wohl dasselbe ist, verwandeln — oder denken sie bei Gemeineigentum an die Gemeinden? Von der Organisation dieses sozialistischen Gemeinwesens sagen sie kein Wort. Früher redeten sie noch von der allgemeinen Arbeitspflicht und dem allgemeinen Recht aller an den allgemeinen Arbeitsprodukten, wovon jedem „nach seinen vernünftigen Bedürfnissen“ das Nötige zugeweiht werden solle. Selbst das ist weggelassen; es ist nur noch ganz allgemein von dem gleichen Recht aller die Rede. Was sie sich dabei denken, verraten sie nicht. Es soll doch jedenfalls das gleiche Recht an den Arbeitsmitteln und Arbeitsprodukten gemeint sein; denn sonst haben wir ja auch jetzt schon gleiches Recht für alle — allein wie dieses gleiche Recht an Arbeitsmitteln und Produkten ausgeübt werden soll, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit und wenn jemand danach fragt, wird Herr Liebnicht wieder antworten: Ein Narr kann mich fragen, als hundert Weise antworten können! Die Richter sollen gewährt werden und die Rechtsprechung und Rechtshilfe soll unentgeltlich sein. Da werden die Prozesse sich ungeheuer vermehren und die friedlichen, ordentlichen Leute werden den Prozeßlustigen ihr Vergnügen bezahlen können; man wundert sich nur, daß sie nicht auch gleich dekretieren, daß die Strafen abgeschafft oder aus öffentlichen Mitteln bezahlt werden sollen. Die Schule soll ganz vernünftig, also ganz von Religion und Kirche losgelöst werden. Das wäre ja etwas nach dem Geiz des liberalen Lehrtums. Wahrscheinlich dürfen dann die kirchlichen Gemeinschaften sich auch für ihre privaten Mittel keine christlichen Schulen errichten, weil es ja nur weltliche Schulen geben soll. Wer die Obrigkeit in dem Sozialstaat bilden und wie die Arbeit in den Staatswerkstätten eingerichtet werden soll, wer dieselbe verrichten soll, wenn alles vernünftig ist und alle auf Staatslohn in irgend einer Form angewiesen sind und ob dieser Lohn in Geld oder Naturalien gezahlt werden soll und wer die Entscheidung darüber hat, welche Arbeit jemand zugewiesen wird — kurz, von der ganzen Einrichtung des sozialistischen Staates schweigt das Programm. Es wird nur gesagt: alles Eigentum an Grund und Boden, Fabriken, Maschinen u. d. wird in Gemeineigentum verwandelt — damit basta! Ein Narr, wer fragt, wie das werden soll. Und das wagen diese Herren als ein Programm für eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung auszugeben und hoffen, daß die Arbeiter gedankenlos genug sein werden, auf diese blinde Karte ihre Zukunft zu setzen!

Vollständige Uebersicht. Deutsches Reich.

— In Sachen Bollmar äußert sich der „Vorwärts“ wie folgt:
Durch die Redaktionen einer telegraphischen Notiz, Herr v. Bollmar habe in sehr zweifelhaften Worten seine vielbesprochene

Ähnungen quälten ihr Herz. Sie eilte auf die Straße und spähte, ob Anton sich am Hügel nicht zeigen werde. Keine Menschenfeste war zu sehen. So weit ihr Blick reichte, sah sie nur graue Nebel, in welche die Straße und die dominierende Anhöhe getaucht schienen. Das Herz pochte ihr ungestüm. Sie kehrte in die Stube zurück, nachdenklich, finstern und verärgert in Writzen.

Am Himmel tauchte der erste Stern auf, dann der zweite, dann flimmerten deren hunderte und tausende, der Vollmond schwang sich über den Saum des Horizontes hinaus und die schneie weite Wiederrung glänzte gleich einer kristallinen Scheibe. Die Wetterin machte sich an die Vorbereitungen zu der Feier. Sie streute ein Bündel Feuer auf dem Tische aus, stellte ein Jaserbüchel in eine Ecke der Stube, füllte eine Schüssel mit Erben, eine zweite mit gedörrtem Obst, legte auf den Tisch ein weißes Brot, über das sie ein Kreuz schlug. Hierauf teilte sie mit Hanna eine Oblate, trant unter vielen Glückwünschen ein Gläschen Brantwein und reichte das Gläschen Hanna. Da brach über diese, statt die Wünsche zu erwidern, in ein heftiges Schluchzen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Egyptische Funde.

Auf der Südseite des von der Königin Hatschepso (XVIII. Dynastie) erbauten prächtigen Tempels von Der-el-Bahari in Theben wurde im Vorjahre ein unerwartetes Grab der Priesterin

Opportunitätsfrage vertriebt und dabei gelang, Bebel und Liebnicht hätten sich früher ebenfalls zu gunsten des Dreihundert ausgeprochen — und wenn die Partei nicht auf die Straße gehen wollte, wüßte sie praktische Politik treiben und an die gegebenen Verhältnisse anknüpfen. Nun, praktische Politik hat die deutsche Sozialdemokratie zu allen Zeiten getrieben, und auch an die gegebenen Verhältnisse angeknüpft — sonst wäre sie nicht was sie ist. Freilich praktisch und praktisch ist gemeint, und was für einen Optimismus praktisch ist, kann einem kritischen Kopf, der den Augenblick nicht für die Zeitgeistigkeit sehr unpraktisch erscheinen. Wenn Herr v. Bollmar sich bezüglich seiner Ansichten über den Dreihundert auf Bebel und Liebnicht bezieht, so spielt ihm dabei kein Gedächtnis einen Streich. Bebel hat unsere Mißstände schon niemals geändert. Und Liebnicht sagt sichtlich nicht. Bei dieser Gelegenheit ist noch erwähnt, daß die „Dresdener Zeitung“ Liebnicht, der am Sonntag in Breslau sprach, dort sagen läßt: „Es sei Herrn v. Bollmar nur passiert, was schon jedem Sozialdemokraten passiert sei: er habe einmal dummes Zeug gesprochen.“ Wir geben das, weil es ein Zeugnis ist. Wenn Herr Eugen Richter diese Aussagen will, dann geht es ihm, wie dem bekannten Tiere, wenn es sich auf die Waage stellen will. Wäre es nicht, so würden wir einen Namen der Wägenmacher bei einem Artikel, in welchem Herr v. Bollmar durch Blate auf Bebel und Liebnicht, Auer und Liebnicht zwischen will, daß deutsche Sozialdemokraten sich schon früher gegen Landesverrat ausgesprochen haben. Aber wer hat denn das bestritten? Und was hat es mit dem Urteil über die Bollmar'sche Opportunitätsfrage zu thun?

Die „Vollz.“ sagt hierzu: „Die Abgg. Auer, Bebel und Liebnicht haben sich aber doch in den von Bollmar zitierten Sätzen nicht bloß gegen den Landesverrat, sondern positiv für die Verteidigung des Vaterlandes, für die Anerkennung der Annexion von Elsaß-Lothringen und für den Dreihundert ausgesprochen.“ Wir können die zitierten Meißnerungen der genannten Abgeordneten auch nicht anders auffassen. Im Grunde dreht sich doch der ganze Streit nur darum, daß auch die Sozialdemokraten bei Angriffskriegen für die Verteidigung des Vaterlandes in die Schranken treten. Was den Dreihundert anlangt, so haben wir uns schon in dem Artikel „Welfrieden“ fernerzeit geäußert.

Die Steuerfreiheit der vormals Reichs-unmittelbaren soll bekanntlich nach Beschluß des preussischen Abgeordnetenhauses beseitigt werden, doch wurde dabei der Vorbehalt gemacht, daß die Heranziehung derselben zur Einkommensteuer nur auf Grund einer Entschädigung geschehen solle, die vorher mit den bisher Steuerfreien selbst vereinbart werden sollte. Wie verschiedene Blätter jetzt mit einer gewissen Vermuthung zu berichten wissen, ist eine solche Vereinbarung mit den betreffenden Familien durch den Finanzminister Dr. Miquel bereits getroffen worden und wird ein bezüglicher Gesetzentwurf dem Landtage in seiner nächsten Session zugehen. Ganz besonders hervorzuheben wird, daß sich dem Abschluß dieses Abkommens keine großen Schwierigkeiten entgegengestellt haben, da die vormals reichsunmittelbaren Familien sich mit wenigen Ausnahmen durchaus entgegenkommend gezeigt haben. — Hierzu sagt das „Lamb. Echo“:

„Was unsere Leser wissen, haben wir seinerzeit energisch dagegen Stellung genommen, daß zu dem alten Unrecht der Steuerfreiheit einiger der reichsten Staatsbürger ein neues Unrecht, in Form der von den übrigen Steuerzahlern zu tragenden „Entschädigung“ gefügt werde. Weil diesen Leuten so lange die Pflicht abgenommen war, der sich andere Staatsbürger nur auf Grund der tiefsten Armut entziehen können, ihnen nun, wo sie diese gleiche Pflicht aus erfüllen sollen, dafür eine Entschädigung zu zahlen, das ist ein Kontrast, der nur im Klassenhaat, der die Begünstigung der herrschenden Klassen zum Prinzip erhoben hat, möglich ist. Wo die Entschädigung in Prinzip aufgehoben ist, da wird die Vereinbarung wohl nicht allein durch die Einkommensteuer, sondern durch ein weitgehendes Entgegenkommen erreicht sein, d. h. die Regierung wird jedenfalls nicht allzu sehr geknauert haben. Wo es sich um die Interessen der Betroffenen handelt, wor das ja noch nie ist.“

— Aus dem Kreise Hörde meldet die „Frl. Bl.“ unterm 6. Juli:

Amend aus der XI. Dynastie, etwa 8000 Jahre vor Christus, angefaunden, und zwar ein Kalkstein-Relief, welches einem geborenen Kriegerstamme mit Inschriften und in zierlich gestaltetem, mit der Erzgermaner der jenseitigen Steinzeug die Mumie selbst neben einem Email- und drei silbernen Spiegeln, drei Weizen zur Aufnahme von Parfümgefäßen (es war ja eine Dame) befindet; in einer vor dem Reliefschilde stehenden Holztruhe enthalten sich zwei Hüte und Knoden von „heiligen“ Dämon, seines Bienen und Gerate. Dieser Fund veranlaßte Herrn Erbsant, den Direktor des Museums von Gizeh, gegen Ende Januar d. J. weitere Nachforschungen an jenem Orte anzustellen; an einem mit Sorgfalt gewählten Punkte wurde vorerst ein 16 Meter tiefer Schacht angebohrt, wobei man sich durch die dort veranlagte Erde, die hier, wo dieser Fund führt ein 25 Meter langer Gang in südwestlicher Richtung zu einer Seitenkammer; hier zweigt ein anderer 65 Meter langer Gang ab; in südwestlicher Richtung weiter gelangt man über eine Stiegenstiege zu einem Gang, der in zwei Grabkammern endigt. Alle diese Gänge waren mit Mumien in nützlichen Särgen und oft dreifachen, zum größten Teile mit Figuren und Darstellungen reich gezierter Goldschalen, neben- und aufeinander geschichtet, gefüllt. Die ausgefundenen 163 Särge gehören der herrschaftlichen XXI. Amenem- oder Prieschdynastie an, welche sich auf den Thron der Narniden schwang und damit den Verfall des Reiches anbahnte. Es wurde bald festgestellt, daß man hier unter anderen die Mumien des Prieschpriesters Hnaten, Sohnes des Prieschpriesters Hnaten des Seth, eines Kämpfers des künftigen Scharbes, eines Ober-Beaufehlers der Hüfstruppen u. s. w. gefunden hat; viele Namen sind jedoch mit Nichts ausgekratzt oder weggewaschen, mehrere Särge zerbrochen, bei den meisten die vergoldeten Bildnisse der Gestirne und Hände abgerissen; die Steinräucher tragen häufig andere Namen, als die darin befindlichen Mumienleichen, und diese geben vielleicht wieder nicht zu den sie gebenden Namen. Außer einer großen Zahl der genöthigen Be-

„Der sozialdemokratische Abgeordnete Wollmar hat eine Motion eingebracht in den hiesigen Bezirk unter dem Titel: „Die Abhaltung von Versammlungen oder auf einem Wirtshaus, an dem es wohl nicht bedacht hat. Die Wirtshäuser sind nämlich vielfach, ihre Säle zur Abhaltung von Versammlungen herangezogen, weil die Polizeibehörde für solche Versammlungen die Schutzpöbel einsetzt. Der Wirt darf während der Versammlung, sowie zwei Stunden vor und nach derselben keine politischen Reden halten.“ Diese Motion ist dem Reichstag auf einer Beratung von „Hans Zolner“ gegen den sie aber zur Anwendung kommt, der hat den Gegenstand.

Unter solchen Umständen effizient die Versammlungsfreiheit hauptsächlich nur auf dem Papier.

— Aus dem „gemäßigten“ Sachsen. In dem Süddeutschen Rosen wurde eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Protestversammlung gegen die Getreidezölle, in welcher ein Herr Goldstein-Dresden über das Thema: „Die Getreidezölle und die Reichsregierung“ sprechen wollte, verboten. Begründet wurde dies Verbot mit dem § 12 des sächsischen Vereinsgesetzes, dem zufolge bei „dringender Gefahr“ für die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit“ Versammlungen verboten werden können. Selbstverständlich wird hiergegen Beschwerde eingebracht.

— Zu der Ausweisung des Schriftstellers Francois Martin, von welcher wir in der Donnerstagsnummer berichteten, bemerkt der „Vorwärts“: Herr Martin ist, weil er Ausländer ist, schon in mehreren Orten Deutschlands ausgewiesen worden, dessen ungeachtet tritt er immer wieder von neuem agitatorisch öffentlich auf und erleidet daselbstes Schicksal. Die Konsequenz wäre anerkenntenswerth, dränge sich nicht infolge der Erfahrungs, welche namentlich unsere Genossen in der Schweiz mit demselben Herrn gemacht haben, die Vermuthung auf, Herr Martin provozire solche Ausweisungen, um auf Grund seines Märtyrertums die Hilfe der Genossen rechnen zu können. Die Genossen dürften gut thun, Herrn Martin gegenüber die Grenze des Notwendigen nicht zu überschreiten.

— Der heilige Rock in Trient hat bereits ein Opfer gekostet. Der Redakteur der „Rattowitzer Bl.“ wurde wegen Beschimpfung des heiligen Rockes von Trient zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr beantragt. Wir enthalten uns einer Kritik des Vortommis, weil es uns wahrheitsgemäßere schlimmer ergehen dürfte, als dem Rattowitzer Kollegen. Unsere Leser werden sich auch so einen Wers auf die Möglichkeit solcher Strafparagrafen machen können.

— Der „Frankfurter Zeitung“ schreibt ihr Breslauer Korrespondent:

Es ist eine bekannte Thatsache, daß der drückende Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern, herbeigeführt durch die Auswanderung, in unerschöpflichen Zusammengehör mit den niedrigen Arbeitslöhnen, die unsere schlesischen Großgrundbesitzer zu zahlen für gut befinden. Seit bei der Provinzialauskunft 2000 W. zum Zweck der Ueberführung von Kindern armer jüdischer Handwerkerfamilien zur Landwirtschaft benützt, und zwar soll bei jedem ihnen als Arbeitskraft entzogene Kind pro Jahr 30 W. gezahlt werden. In dieser Entschädigungssumme ist zugleich der Wertmesser des ungeschicklichen eines Webers zu erkennen. Ob sich aber die 500 Weberskinder, für welche im ganzen 150000 W. Bräutigelber veranschlagt werden sollen, auch ihrer Ueberführung in den landwirtschaftlichen Betrieb unserer schlesischen Magnaten viel besser sehen werden, wie jetzt, bleibt abzuwarten. Bisherlich werden auch aus ihnen „Kochknechte“, die ihre Arbeitskraft da verwerthen, wo sie ihnen am besten bezahlt wird.

Oesterreich-Ungarn.

— Ueber den Verlauf des Prozesses gegen studentische Anhänger der Sozialdemokratie in Krakau, der mit der Freisprechung der zehn Angeklagten endete, schreibt man dem „Vorwärts“ von dort unterm 6. Juli:

„Der vorjährige Konflikt zwischen der hiesigen Studenten-

schaft und dem abendlichen Senat, welcher so drastisch in den Rathungsoberste fanden sich 76 hölzerne, ausgehöhlte Ostrich-Statuetten vor, deren Jnness je eine Handröhre mit Ansätzen aus dem „Buch der Toten“ entsprang. Gerade zur Zeit, als Schreiber dieser Zeilen sich in Ober-Egypten aufhielt (Februar), wurden die Särge auf mehrere Kilofänge verladen, um nach Kairo gebracht zu werden. Die Hohenpriester des Amon von Theben führten ihre Wahrung bis zu den ersten Königen der XII. Dynastie (2400 v. Chr.), also etwa bis zu jener Zeit, als Abraham Egypten besuchte, zurück; gegen Ende der XX. Dynastie (1100 bis 1000 v. Chr.) erreichten sie so großen Einfluß, daß der oberste Priester auf sich selbst die Würde eines Vizekönigs von Westphalen und Oberägyptens herbeizog. Dem regierenden Könige hatte, bald darauf nach dem Tode und Königs-erben annehm und die XII. Dynastie gründete. Der erste König Prieschpriester, Herber, veranlaßte die Uebertragung der Mumien der Könige und Königinnen der XVII., XVIII. und XIX. Dynastie aus ihren bisherigen Gräbern (im Thal der Könige- und Königinnen-Gräber, der allgemeinen und der Begräbnisstätte der Amonpriester), und zwar aus Sicherheitsgründen an einen anderen Ort, wo sie vor Grabräubern geschützt waren. Dieser Ort wurde im Jahre 1881 entdeckt; nun haben wir es hier mit einem ähnlichen „Verbot“ zu thun, denn man konnte nicht ohne die Begräbnisstätte der Prieschpriesterinnen, jedoch nicht jene der Priescher. Allen Königen nach wurde auch diese Bewegung unter dem Schutze der Nacht und mit großer Ueberführung ausgeführt, es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß auch hier die Scherinen schon gefundener haben, denn es sollen in jüngster Zeit Gegenstände aus jener Zeitperiode in Handel gebracht worden sein. Die eingehenden Untersuchungen der Funde werden ohne Zweifel über eine große Reihe von Königen innerhalb mehrerer Jahrhunderte, über die ägyptische Religion, ihre Ceremonien u. s. w. mehr Licht verbreiten. („R. G. B.“)

letzten Tagen von der Parochie im Hauptbahnhof ge-
schickt wurde, nach dem Ansehen in dem hohen an Gabe
gehabten Prose. Die vom Senate erlassenen Beschlüsse,
wie auch einige Anknüpfungen der gleichzeitig angelegten
atomischen Beschlüsse hatten sich vor der Anklage wegen Geheim-
haltung zu verhalten. Die wollen hier die wichtigsten Mo-
mente dieser dreiwöchentlichen Verhandlung hervorheben, da
dieselben die traurigen Bedürfnisse, unter denen wir leben, zu
Charakteristiken verdienen.

Der 20. August hatte Anklage-Act macht die Angeklagten für
die vorliegenden Subventionen des Studentenorgans „Donner-
stag“ durch die Anklagen eine gewisse feste Organisation belegen
mussten, welche ihnen die sozialistische Agitation ermöglichen
sollte. Diese gewisse Organisation soll nach der Meinung des
Staatsanwalts eine Filiale einer Arbeiter- oder sozialistischen
Parteiorganisation gewesen sein, mit welcher die Angeklagten in
Verbindung standen. Diese Meinung der Staatsanwaltschaft
sollen einige Polizeibeamteten, wie auch mehrere bei den
Angeklagten gefundene sozialistische Broschüren und wissenschaft-
liche Werke, für die die Staatsanwaltschaft kein Verbot
hat, bekräftigen. Wie weit die Inzenerung derselben reichte,
wider einige Fälle an der Anklage nicht bestritten. Es
wurde bei den vorgenannten Handlungen eine in beifolgender
Form geschriebene literarische Abhandlung über den De-
terminismus (literarische Richtung in Frankreich: „Die Ueber-
weisen“), gefunden, und der Herr Staatsanwalt war
glücklich, einen neuen Beweis für seine Anklage gefunden zu
haben, nämlich, daß die Angeklagten sich um revolutionären
Determinismus betreten. Man kann kaum das Gefühl des
Mitleids für den Staatsanwalt überdrücken, wenn man liest:
„Die Angeklagten haben sozialistische Propaganda getrieben,
indem sie solche Werke ihren Kollegen ausgehändigt haben, wie
Sperner, „Die Prinzipien der Soziologie“, wahrscheinlich Bar-
nack, „Die Theorie der Soziologie und Soziologie eines Gemein-
schaftlichen Lebens.“ Die Angeklagten, welche diese Werke
den Angeklagten sich um revolutionären Sozialismus oder Anarchis-
mus bekannt haben und es kostete viel Mühe, bis man
den Leuten das Gehirn öffnete und klar machte, Sozialismus
und Anarchismus seien zu verstehen, die Wissenschaft
und Demagogik. Es war wirklich ein freudiges Er-
gebnis für die Angeklagten, als Graf Zaas während des
Prozesses im Parlamente der Sozialdemokratie Anerkennung
gibt, daß sie den Anarchismus gänzlich verwerfen habe. Bis
dahin behauptete der Gerichtshof, Anarchismus und Anarchis-
mus seien identisch, denn wie der Staatsanwalt sich ausdrückte,
kann er mit seinem Verstand nicht begreifen, wie eine Expro-
priation der Eigentümers ohne Hindernisse stattfinden
kann. Das Gerichtliche, was die Gerichtshof während der
ganzen Verhandlung, war die Anklage, daß die Angeklagten
sich, angeführt von einem revolutionären Dingen ge-
sprochen werden sollte, hauptsächlich aber darum, um möglichst
die eigenen Geistes- und Interessen durch den breiten Publi-
kum zu verbreiten.

Die Lage des Gerichtshofes war gewiß keine beneidenswerte,
als die Angeklagten mit großem Eifer sich nachher in
theoretischen Auseinandersetzungen das Gebührende der Gesellschafts-
und Wirtschaftsordnung als möglich bezeugten.

Nach ein Umlauf verdient an dieser Stelle Erwähnung:
nämlich das Vorgehen des abatomischen Senats. Wie schon
bekannt ist, wurden drei Angeklagte im vorigen Jahre für drei
Monate relegiert, der übrigen fünf freigelassen. Man sollte doch
glauben, der abatomische Senat, welcher sich aus Männern der
Wissenschaft zusammensetzt, werde wenigstens trennen der rechtlichen
Standspunkt von ihm in dem wahren. Allein hier haben wir
es mit einer verkehrten Welt zu thun. Der abatomische Senat,
welcher bei der Disziplinarrückführung den Angeklagten unter
Ehrenwort versichert, die Deterministen derselben würden über
die Symptome der Senatsanklage nicht hinauskommen, war so
freundlich und überaus, nachdem er in seinem Wirkungsbereich
sich die Angeklagten bestraft hat — die Disziplinarrückführung
den Strafgerichte zur weiteren Amtshaltung.

Sagt man das Resultat der ganzen Affäre zusammen, so
ergibt sich folgendes: 1. Etwas die Angeklagten haben sich um
Anarchismus ausdrücklich bekannt und hielten angeführt, ihrer
Intelligenz eine Gewähr für die rechte Entscheidung des Senats
können in Qualität. 2. Das Urteil des Gerichtshofes sprach
alle Angeklagten frei. 3. Der Gerichtshof hat vieles geteilt,
was aus der Motivierung des Urteils zu entnehmen ist.
Der ganze Prozeß machte den Eindruck eines Inquisition-
prozesses und sicherte den Angeklagten die allgemeine Sympathie.

Spanien.

Der Krieg hält in Europa seinen Umfang. In
Spanien steht nach verschiedenen Meldungen eine äh-
nliche Finanzkrise bevor, wie sie Portugal noch jetzt
bedrückt und es ist charakteristisch, daß die dem Krieg
gewöhnlich voraussetzenden Gerichte von maßgebenden
Personen in letzter Minute noch als unüberwindlich be-
zeichnet wurden. Dieses Verlangen vermag indes den
Krieg nicht aufzuhalten, höchstens können bei diesen
Verhandlungsversuchen Eingeweihte noch einige Ge-
schicklichen an der Börse machen. So wird ein solcher
Versuchungsversuch aus Spanien gemeldet, wofür sich
der Finanzminister im Senate energisch gegen die im
Auslande verbreiteten pessimistischen Nachrichten
über die Lage von Spanien“ ausgesprochen und er-
klärt habe, daß für die Staatsläugerei keine Gefahr
bestehe.“ Der dieser Erklärung vertraut, dem Werten
die Folgen gelegentlich sehr — spanisch vorkommen.
Trotz der so stark betonten friedlichen Situation der
Gegensatz werden doch die zerrütteten finanziellen Ver-
hältnisse in einer Reihe von Staaten beunruhigend.
Auch an den Berliner Substitutions sind die Ver-
hältnisse keineswegs ermunternd, der Baring-Bankrott
macht sich stark bemerkbar, obgleich auch dort der
Wandel der Schwelgerlichkeit darüber gebeitet wird.

Rußland.

Mit welcher Rücksichtslosigkeit oder richtiger
Dankbarkeit der ausübenden Regierungsorgane in
Rußland gegen die Juden, ja selbst gegen un-
mündige jüdische Basken vorgegangen wird, be-
weist der „Alin. Bl.“ zufolge der nachstehende Fall.
In Petersburg dient ein früher bereits zur Orthopädie
übergetretener Jude als Soldat. Ein Bruder desselben,
noch Jude, lebte als Arbeiter mit seinen zwei un-
mündigen Kindern seit Jahren in Moskau. Er lag
sogar auf dem Krankenlager, als ihm dort vor einiger

Zeit der Ausweisungsbefehl zuzug. Er verließ sofort
seinen Petersburger Bruder nach Moskau, nach diesem
die Seele, sich seine armen Kinder annehmen,
dann er fühle sich Ende nahen, und war wirklich schon
am folgenden Tage eine Leiche. Der Bruder nahm
jetzt die Waisen mit sich nach Petersburg. Eine kurze
Zeit ließ man ihn unbeschäftigt, dann erschien plötzlich
die Polizei und überreichte ihm einen Ausweisungsbefehl
für die beiden unmündigen jüdischen Kinder
seines verstorbenen Bruders, die sich nach dem pol-
nischen Heimatsort ihres Vaters zu versorgen hätten.
In seiner Verzweiflung ließ der Oheim zu seinem
militärischen Vorgesetzten, aber das einzige, was ihm
beim diesem schließlich durchzusetzen gelang, war die
Erlaubnis, daß die Waisen noch nicht sofort aus
Petersburg abgeschoben wurden. Dem Oheim jedoch
wurden sie genommen und bis zu höherer Entscheidung
in einem Gefängnis untergebracht!

Zur Kennzeichnung des Istseits in den reichsten
russischen Departements vorhandenen Volkstandes
teilt die deutsche „Petersburger Zeitung“
den Inhalt eines nicht zur Veröffentlichung bestimmten
Privatbriefes mit. Der Verfasser ist ein durch Lebens-
stellung, Erfahrung und Bildung hervorragender
russischer Gutbesitzer aus dem lokstromischen
Gouvernement. Sein Gut umfaßt über 4000 Dessjatinen
Ackerland und war stets sehr erträglich. Der Ver-
kauf von Winterweizen und Roggen trug dem Gut
jährlich etwa 24 000 Rubel, rein ein, die übrigen Feld-
früchte, Hafer, Gerste, Weizen, Hirse, Erbsen, Kartoffeln,
Fisch u. d. d. bedecken die Wirtschaftskosten. Die selber
stehen zum Teil auch in diesem Jahre garnicht zu
schlecht, 16 Dessjatinen Erbsen, 97 Dessjatinen Flach
berechtigen sogar zu den besten Hoffnungen, aber 150
Dessjatinen Winterweizen sind ganz verloren, 452 Des-
sajatinen Roggen sind ganz unter mittel, und der Gut-
besitzer kann jetzt schon ausrechnen, daß ihm nach Ab-
zug der Auslast für das nächste Jahr und des Kon-
sums der eigenen Leute nur 1500 Rubel Getreide zum
Verkauf nachbleiben werden. Das Gut zu einem
Kubel gerechnet, läßt sich also auf ca. 1500 Rubel
Reineinnahme rechnen. 1500 Rubel statt 24 000 Rubel,
das ist wenig, aber der Gutbesitzer klagt nicht, er
weiß, daß andere es noch viel schlimmer haben, hat
er doch wenigstens Aussicht, seine Auslast an den
eigenen Konsum seines Arbeitspersonals zu decken.
Andere Gutbesitzer der Gegend sind nicht in dieser
glücklichen Lage. — Ganz anders und hundertmal
schlimmer sieht es mit den Bauern aus. Die bezüg-
lichen Worte des Briefstellers lauten wörtlich folgender-
maßen:

„Was die Bauern betrifft, so begreife ich eigentlich
nicht, daß es nicht schon unter ihnen zu Aus-
sicherungen gekommen ist. Eine so schreckliche
Hungersnot und eine so aufwühlende Lage des Volkes habe
ich in allen Kornamer-Gouvernements R-lands bisher noch
nicht erlebt, und wenn ich nicht mit eigenen Augen soviel hez-
zernde Szenen gesehen hätte, so würde ich nicht glauben,
daß das Volk in eine solche Lage geraten kann! Alles Ge-
treide ist nicht mehr vorhanden, das Korn der neuen Ernte
wird nicht einmal zur Auslast reichen, sonstige Erwerbsmittel
gibt es nicht, da alle schon im voraus erschöpft sind. Das
Weißbrot kostet bereits 1 Rubel 40 Kop. pro Pud und wird bis
2 Rubel steigen. Und vor den Bauern liegt noch ein ganzes
Jahr ohne Hoffnung und ohne Möglichkeit, bis zur über-
nachsten Ernte das nackte Leben zu fristen. Um allein unser
eigenes Gouvernement zu ernähren, werden 2 600 000 Rubel
Zuschuß nötig sein — und das zu den gegenwärtigen Preisen
gerechnet, während doch die Preise mit jeder Woche voraus-
sichtlich rapid steigen werden. Unser Gouvernements-Ver-
fügungsbudget umfaßt 500 000 Rubel. Wenn uns aus dem
Reichsverfügungsbudget noch eine Million gegeben wird —
und das wäre sehr viel — so würde immer noch eine
Million fehlen. Außerdem müßte der Fiskus auf die Landes-
präsidenten und Bezirkspräsidenten ganz Verzicht leisten, und
auch die indirekten Steuern mindestens um 50 Proz. herab-
setzen. Solche Zustände herrschen aber in 20 Gouverne-
ments. Gott allein weiß es, was unter Vaterland, das soviel
zu leiden hat, im Herbst und im Winter wird ertragen müssen!
Ob man in St. Petersburg auch den ganzen Ernst der Lage
kennt und richtig aufstößt? In diesem Jahre ist's ganz anders,
als die zum Teil angebaute Samaratze Hungersnot vor
16 Jahren.“

Amerika.

Einem Privatbriefe aus Valparaiso entnimmt
die „Post.“ folgendes: Der deutsche Tur-
verein und der deutsche Gesangverein, beide
über 300 Mitglieder stark, wurden am Pfingstmontag,
18. Mai, bez. 21. Mai, von der Regierungspartei
aufgelöst. Weitere Versammlungen wurden verboten.
Beides sind unpolitische Vereine und haben sich der
besten Bewegung in keiner Weise angeschlossen, sondern
ganz neutral verhalten. Der Turverein hatte sein
Ziel in der Calle de la Abnana, der Gesangverein
in Jardin Bolanco. Ueber die Gründe, welche die
Regierung zu der Auflösung und auch zur Suspendierung
der deutschen Zeitung veranlaßt haben, ist
man sich unter den Deutschen noch nicht klar, jeden-
falls aber sehen alle dem endlichen Erscheinen des
deutschen Kreuzerpostamtes schmerzlich entgegen.

Australien.

Zu der kürzlich vorgenommenen Erziehung
für das südafricische Oberhaus waren von
der Arbeiterpartei drei Kandidaten aufgestellt,
welche alle drei mit einer riesigen Majorität
gewählt wurden. Da dies die erste Wahl in Süd-
australien war, an welcher sich die Arbeiterpartei

direkt beteiligte, so war die Agitation und das Interesse
außerordentlich groß. Eine Aufregung und Be-
geisterung herrschte, wie sonst hier noch nie zuvor
vorgekommen. Es ist dies eine direkte Folge des
großen Streiks, der im vergangenen Jahre verloren
wurde, und bei welchem Kapital, Regierung, Parla-
ment sich alles vereinigte, um Front gegen die sich des
Rechts bewußten Arbeiter zu machen, was natürlich,
da die Macht, die Gewalt in den Händen dieser
Koalition lag, von Erfolg begleitet war. Vor jenem
Streik war die Masse der hiesigen Bevölkerung nicht
davon zu überzeugen, daß der Arbeiter von seiner
politischen Freiheit Gebrauch machen muß, um wirt-
schaftlich frei zu werden. Der Verlauf des Streiks
lehrt ihnen in wenigen Tagen mehr, als sie sonst im
ganzen Jahr gelernt hätten. Beweis das Wahler-
gebnis.

In Melbourne, wo eine Erziehung für
das Unterhaus stattfand, ist ebenfalls der Kan-
didat der Arbeiterpartei mit großer Majorität
gewählt worden. Zu allen Wahlen, die von jetzt ab
stattfinden, wird die Arbeiterpartei, wo es nur irgend
möglich ist, Kandidaten aufstellen, was eine richtige
und geordnete Agitation mit sich bringt. Die Bourgeois-
Presse jammert über unser Maßmaß, am jämmer-
lichsten aber heult die deutsche „Australische Zeitung“,
welche hier zur Schande der Deutschen erkrankt, auf
Kosten, wie es hier früher hieß, des Reichs- und
Republikansfonds.

Aus Stadt und Land.

Galt, 10 Juli.

Öffentliche Volksversammlung im Neuen Theater. Ueber
das Thema „Die Bedeutung des Bräufers internationalen
Konferenz“ hielt gestern abend der Schriftsteller Dr. Zug
und Magdeburger einen recht interessanten Vortrag. Auf den
vor zwei Jahren stattgefundenen internationalen Kongress in Paris
hinzukommen mehrere Redner, die diese Frage, welche aus vor-
nehmlichen Gesichtspunkt habe, jetzt wieder hervorzuheben sei. Die
Thematik der Erziehung des Reichstages am 6. Mai v. J.,
im Zusammenhang mit der internationalen Konferenz in Berlin
und die Beratung der Gewerkschaften seien Folgen, welche auf
den Pariser Kongress zurückzuführen sind. Der souveräne Wille
des Proletariats ist in letzten internationalen Parlamente
deutlich zu Tage getreten. Die besitzende Klasse ist aber nicht
genügt, auch nur das Geringste dem Proletariat zu geben; die
Erhebung haben wir bei Beratung der Gewerkschaften gemacht.
Nicht ein Arbeiterstreik, sondern ein Arbeiterstreik, der man
denksollte geben. Redner spricht jedoch von der Wirksamkeit
eines guten Arbeitergesetzes; die Sozialdemokratie
wird den Kapitalismus zur Anerkennung eines beschränkten Ge-
setzes zu zwingen müssen. Daß die besitzende Klasse durch eine
Vertilgung der Arbeitseisen keinen Schaden erleide, sei durch
die diesbezüglichen Ertragsgleichheiten in Australien, England
und der Schweiz bewiesen. Wenn in Deutschland durch eine
Reduzierung der Arbeitszeit auf vorläufig 10 Stunden ein
Zustand der großen Heerzwecke in den Dienst der Industrie
gestellt würde, so sei trotzdem das soziale Leid noch nicht aus
der Welt geschafft, aber der Weg zur Befreiung der gesell-
schaftlichen Zustände wäre betreten. Durch Beispiele und Zahlen
beweist Redner die Berechnung der Unfälle in der Industrie,
herbeigeführt durch übermäßige Anspannung der Arbeitskraft.
Freilich ist nicht der größte Teil der bestehenden Arbeiter in
einer Unwissenheit über Unfälle dem Bestreben des Arbeiters
zu. Als die frühere Durchführungsverordnung die Arbeitszeit
auf 6 Stunden reduziert hätte, gibt die Zahl der Unfälle
sogar um 75 Proz. herunter. Hierfür sei der Beweis er-
bracht, daß eine Vertilgung der Arbeitszeit ebenbürtig
wirke und ebenfalls eine Verbesserung der politischen Bewegung
zur Folge haben wird. Der schweizerische Bundesrat hat ge-
meint, daß er für Vertilgung der Arbeitszeit um 11 auf
10 Stunden sofort eintreten würde, wenn Deutschland sich
herbeiläße, die Arbeitszeit um nur eine Stunde zu vertilgen;
in Deutschland bestände durchschnittlich die 12stündige Arbeits-
zeit. Es ist nicht dieses, daß eine internationale Regelung mög-
lich ist. Unsere Aufgabe, welche unsere Vorkämpfer an inter-
nationalen Bühnen stets vertritt und dabei von Patrio-
tismus überfließen, haben immer bewiesen, wie es mit ihrer
Vaterlandsliebe aussieht. Wie konnte Krupp, welcher von
deutschen Staaten oft groß gemacht worden, Eisenbahnen
an Spanien um 28 R. stiller verlassen, als an Deutschland.
Der Bräufers Kongress wird über bestimmte internationale
Forderungen (a. B. auch über Regelung der Weisheit u. s. w.)
entschieden. Nicht nur auf gemeinschaftlichem Wege soll die
Arbeiterklasse ihrem Ziele entgegengehen, sondern auch auf
politischem; eine gut politische gewählte Masse ist im Stande,
die politischen Schäden eher zu begründen und zu beseitigen. Der
Militarismus, der Krebsbauch unserer heutigen Gesellschaft,
verhängt in Deutschland England, Österreich, Rußland
und Frankreich in jedem Jahr über 3000 Millionen Mark.
Die Gassen sprechen für sich selbst; wir befinden uns in einer
gleichen Revolution. Wenn ein Arbeiter seinen Leib mit
Kartoffeln füttern muß, während ungeheure Summen dem Mil-
itarismus geopfert werden; wenn man seiner einen Dreißigsten
geschloßen, welcher sich nur auf Bajonette stützt, so verdrängt
man lieber auf einen solchen Frieden. Der unglückliche Krieg
1870/71 hat Frankreich gewonnen, sich mit dem Lande der Her-
verder, Rußland, zu isolieren. Die Zukunft wird es zeigen,
daß der internationale Schicksal dem Militarismus ein
großes Ende wird. Der Bräufers Kongress legt schon jetzt
unser Zeichen in Angst und Schrecken, und wird sich um ein
Wortlein in der modernen Arbeiterbewegung sein. Die Leitung
auf den internationalen Kongress von 1888 sind die Reichs-
tagsschloßen des 20. Februar v. J. Es ist notwendig, daß
wir ein einziges internationales Proletariat schaffen, welches
die Interessen der heutigen Gesellschaft beilegen wird. (Lauter
Beifall). Nach diesem fordert der Vorsitzende zur Diskussion
auf, an welcher sich mehrere Genossen beteiligen. Ein Raufe
bestehen gibt folgende Resolution ein und wurde einstimmig
angenommen: „Die heute am 6. Juli 1891 im Neuen
Theater“ öffentliche Volksversammlung erklärt ihr Ein-
verständnis mit den Ausführungen des Redneren. Die Ver-
sammlung beschließt, um an ihrem Teil dazu beizutragen, daß
durch Errichtung einer für den Arbeiter unerschöpflich günstigen
internationalen Arbeitszeitbestimmung, sowie durch weitere
Bestimmungen betr. der internationalen Feier des 1. Mai die
(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Strohüte

für Knaben von 10 Pl. an.
für Mädchen von 10, 15, 25 Pl. an.
für Damen von 35, 50, 75 Pl. an.

Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 102.

Halle a. S., den 1. Juli 1891.

F. F.

Hierdurch beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, dass wir am heutigen Tage das bisher von Herrn Carl Eschimmer unter der Firma

Otto Kaestner & Co.

betriebene Möbeltransport- und Speditions-Geschäft

mit sämtlichen Aktiven (Passiva werden von Herrn Carl Eschimmer selbst geordnet) übernommen haben und selbiges unter gleicher Firma weiter fortführen werden. Unser Bestreben wird dahin gerichtet sein, dem Geschäfte den ehrenvollen Ruf, den es bis jetzt unausgesetzt genossen hat, zu erhalten, und dürfen wir daher hoffen, dass ihm auch fernerhin dasselbe Vertrauen zu teil werden wird, dessen es sich bisher allgemein zu erfreuen hatte.

Hochachtungsvoll

Hans Meissner, Otto Thetmann.



Paul Böttchers Rasier-Salon
Schillerhof 17 am Markt
hält sich den Genossen bestens empfohlen.

Restaurant-Übernahme.

Mit heutigem übernehme das

Restaurant „Zur Reichsmünze“

Merseburgerstrasse Nr. 19

von den Neueren Erben und bitte, da das Restaurant vollständig neu renoviert, gestiftet auf meine bisherige Thätigkeit in dieser Stadt um allseitiges geneigtes Wohlwollen meiner werthen Nachbarschaft, sowie auch meiner geehrten Freunde und Bekannten; werde mich bemühen den Anforderungen, welche an einen Gastwirt gestellt, nach jeder Weise hin gerecht zu werden.

Halle a. S., im Juli 1891.

Mit ganz ergebener Hochachtung

Fr. Vater.

Frauenschürzen.
Kinderschürzen.

Große Auswahl zu
anerkennend
billigen Preisen
empfiehlt

Marie Pirschky,
Zwingerstrasse 27.

Aufruf

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



Solidarität!

Arbeiter! Ihr habt
welche verdienstliche Arbeit
unter dem Schweißleibe
tun, bieten Garantie, daß
den Berufsbesitzer gewährt
sein werde!
Wer kauft aus Euer
mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen
will, daß den Arbeitern der Gut-
bränge gerechter Lohn werde, wer
helfen will, daß ohne Streik im
Hutgewerbe der achtstündige Arbeit-
tag eingeführt werde und dadurch
Platz geschaffen wird für Kaufende
von Arbeitern, welche jetzt elend auf
der Straße verkommen, der
kaufe in Zukunft nur Güte, in
denen eine Kontroll-Markte ein-
gesetzt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrag; die
Marke muß schon vorher im Gute liegen.
Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!
Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie:
Die Kontroll-Kommission.

Restaurant-Übernahme.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich die

Shank- und Speisewirtschaft

Steinweg Nr. 56, Ecke des Frankensplatz

von dem bisherigen Inhaber Herrn Herrn. Seibel übernommen habe
und bitte ich ein geehrtes Publikum, das meinem Vorgänger in so reichem
Maße entgegen gebracht Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, mit fr. Getränken sowie mit
einer reichhaltigen Speisenauswahl stets meine verehrten Gäste zu-
frieden zu stellen.

Halle a. S., den 8. Juli 1891.

Hochachtungsvoll

Ernst Schröter,

früher Küster im „Balthasar-Theater“.

Täglich fr. Schweinspöckelknochen mit Meerrettig.
fr. Handbier Bier. Gut Berliner Weibier.
Franz. Billard.

Gänzlicher Ausverkauf.

Zu bedeutend ermäßigten Preisen
empfehle ich:
schwarze Seldentoffe, schwarze Cachemires, schwarze
gemusterte Stoffe, colorierte Kleiderstoffe in glatt,
fariert und gestreift.

Ferner zu enorm billigen Preisen die großen Vorräte in Inletta, Bett-
zeugen, Bettuchleinen ohne Naht, Bettfedern, Bettdecken,
Leinen, Hemdentuchen, Shirts, Gardinen, Tisch-
tüchern, Handtüchern, Taschentüchern, Wischtüchern
und vielen anderen Artikeln. [2208]

Mechan. Weberei J. Bräude
Nicolaistrasse 10 b (Forelle).

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Detail-Geschäfts.

Mein Lager enthält große Vorräte in
Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Posamenten,
Gardinen, Herren-, Damen- u. Kinderwäsche,
Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen, Trikot-
blusen, Satinblusen, Mouffeltinblusen,
Mädchenkleidern

in Tricot und Stoff, sowie sämtliche Artikel für Herren- und Damenhaushälterei.
Jeder Käufer kann sich von der Richtigkeit überzeugen, daß sämtliche Waren in guter
Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. [1908]

Gustav Blochert,
Rannischestrasse 8.

Restaurant Helgoland

große Steinstraße 33

mit heutigem Tage übernommen habe. Mein stetes Bestreben wird es nun sein, alle mich
Besuchenden in der höflichsten und kostantesten Weise zu bedienen und in Speisen und Ge-
tränken stets das Beste zu bieten. Mich so einem geehrten Publikum empfehlend, zeichne
ganz ergebenst

Wilh. Grosse.

Borzüglicher Mittagstisch im Abonnement. [2173]

Streiber-
straße 18. Restaurant Thomastuhshalle. Streiber-
straße 18.

Inhaber: Eugen Müller, Kupferstecher.

Empfehle Kollegen, Freunden und Bekannten meine
gut eingerichteten Lokalitäten.
fr. Exportbier sowie Lagerbier aus der Brauerei Freyberg.
Gesellschaftszimmer zu vergeben.

Mittelstr. 6. Goldener Krug. Mittelstr. 6.

Sonnabend den 11. Juli abends 8 Uhr

grosses Konzert

der Kammerner Vorstapelle.

J. Bauer.

Illuminationslaternen und Spielwaren,

10-, 25- und 50 Pf.-Artikel

empfehlen den Vereinen zu Engrospreisen

Gebr. Buttermilch, Halle a. S.

Landwehrstraße 8/9, Engros-Geschäft. [1905]

